

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 40 K., im Kontor: ganzjährig 70 K., halbjährig 35 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Aufnahme der Barzahlungen.

Der von der Regierung dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Gesetzentwurf über die Aufnahme der obligatorischen Barzahlung wird von sämtlichen Wiener Blättern eingehend besprochen.

Die „Neue Freie Presse“ führt aus, daß es sich jetzt nur darum handle, einen faktischen Zustand in einen rechtlichen zu verwandeln. Die Barzahlungen seien bereits längst aufgenommen. Begrifflich sei Österreich ein barzahlendes Land und müsse es sein, weil jede heftige Störung in der Valuta eine nationale Krise mit unabwehrbaren Folgen heraufbeschwören würde. Passive Zahlungsbilanzen seien auf einer bestimmten wirtschaftlichen Stufe eine Notwendigkeit und ganz unschädlich, wenn eine vorsichtige Politik den Kredit befestigt. Deshalb sei die rechtliche Barzahlung ein Bedürfnis. Die wirtschaftliche Tatsache gebe nicht das Maß der Sicherheit wie die juristische Pflicht. Wer die Barzahlung wegen der Zahlungsbilanz ablehnt, verschmähe das stärkste Kreditmittel in dem Augenblicke, in welchem er Kredit sucht. Neues Kapital werde nach Österreich kommen, die breite Strömung der westlichen Industrie werde in dieses Land dringen und mit dem stetigen Wachstum des Reichthums und mit der Vermehrung der Volkserparnisse auch die Zahlungsbilanz sich verbessern. Der Reichsrat könne die von der Regierung vorläufig verlangte Vollmacht nicht verweigern. Er würde beiden Teilen der Monarchie eine tiefe Wunde schlagen.

Das „Fremdenblatt“ fest die Vorteile auseinander, die Folgen der Aufnahme der Barzahlung sein werden: Erst durch den Einlösungszwang werde unser Geld seinen lokalen Charakter verlieren und zum internationalen Zahlungsmittel werden und eben diese Tatsache könne auf den Zinsfuß und unseren Kredit nur vorteilhaft zurückwirken. Erst dann werde bei uns eine dauernde und effektive Verbilligung des Zinsfußes allmählich eintreten, unsere Effekten den Goldpapieren gleichgestellt werden.

Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet als Wirkung dieser Maßregel, es werde dann unser Geld im Auslande als vollwertiges Zahlungsmittel betrachtet

werden und man könne mit Recht erwarten, daß das Ansehen des Reiches steigen, daß das Reich als Machtfaktor im internationalen Wettbewerbe gelten werde.

Der „Arbeiterzeitung“ zufolge liege die große Bedeutung des Gesetzes darin, daß damit die Festlegung des österreichischen Geldwesens in jenem Metall, das Wertschwankungen im geringsten Maße ausgesetzt ist, im Metallgold, ihren logischen und entscheidenden Ausdruck findet. So lange die Bank nicht verpflichtet ist, die von ihr ausgegebenen Noten einzulösen, seien die Noten nicht das, was sie sein sollen: Anweisungen auf Gold.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ erblickt die größte Errungenschaft in der Tatsache, daß sich die Aufnahme der Barzahlungen vollzieht, ohne daß besondere Maßnahmen zu ergreifen wären. Es handle sich nur mehr um die Erfüllung von Formalitäten. Ein Zustand, der seit Jahr und Tag existiert, soll die gesetzliche Weihe erlangen.

Das „Neue Wiener Journal“ bezeichnet die ausdrückliche Verpflichtung zur Goldentlösung der Banknoten bloß als Formalität, aber eine Formalität, die nicht umgangen werden kann. Tatsächlich vollziehe sich der Geldverkehr schon jetzt fast genau so, wie er sich nach der formellen Aufnahme der Barzahlungen vollziehen wird; da aber die Aufnahme der Barzahlungen mit der Perfektion des Ausgleiches in Verbindung steht, sei eine gewisse Vorsicht in der Wahl des Termins begründet.

Die „Wiener Morgenzeitung“ tritt den Bedenken entgegen, die von kaufmännischer und parteipolitischer Seite gegen die obligatorische Barzahlung erhoben werden, und erklärt, die Bank werde mit und ohne Barzahlungsgesetz in Augenblicken der Gefahr ihren Goldbesitz mit allen Mitteln verteidigen. Alle Erwägungen sprechen dafür, den letzten Schritt zur Regelung unseres Geldwesens zu tun.

„Die Zeit“ hält die Bestimmung über die Teilung des Goldvorrates für überflüssig; nötig sei nur die Festsetzung des Schlüssels, nach welchem die beiden Regierungen die Option auf das Bankvermögen ausüben, und zweitens das Verhältnis, in welchem der Silber- und Teilmünzenvorrat aufgeteilt werden muß.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, man könne vom wirtschaftlichen Standpunkte aus mit der fakul-

tativen Barzahlung, die die Bank vor bald zwei Jahren eingeführt hat, ganz zufrieden sein. Denn das Gold rolle heute, wir haben eine stabile Valuta und einen niederen Zinsfuß. Es sei daher Vorsicht zu üben, damit uns die überhastete Festlegung der tatsächlichen Zustände in gesetzliche Zustände nicht um die bisherigen Vorteile bringe.

Auch die „Österreichische Volkszeitung“ erhebt Bedenken und weist darauf hin, daß die Frage der reichlichsten Ueberlegung bedürfe, ob das Parlament eine zwingende Veranlassung hat, der Regierung die erbetene Ermächtigung zu einer gelegentlichen Aufnahme der Barzahlungen zu erteilen. Die Dienste Ungarns zu verrichten, habe Österreich jedenfalls keine Veranlassung. Wenn irgendwo, so dürfte hier das anerkannte Wort in Geltung treten: „Wir können warten“.

Das „Deutsche Volksblatt“ veröffentlicht Äußerungen von Abgeordneten verschiedener Parteien, die sich sämtlich gegen die Vorlage aussprechen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. April.

Die ungarische Opposition hat in der vorgestrigen Sitzung des Finanzausschusses des ungarischen Abgeordnetenhauses ihren Entschluß kundgegeben, das geforderte viermonatliche Budget-Provisorium nicht zu stande kommen zu lassen, sondern durch Obstruktion zu vereiteln. Die politische Lage in Ungarn ist dadurch eine noch ernstere geworden, und der Ministerpräsident hat durchaus kein Fehl daraus gemacht, daß er die Situation sehr ernst auffasse. Er hat aber zugleich erklärt, daß er den Kampf aufnehmen und, wenn er dazu genötigt würde, ohne Budget-Provisorium regieren und den Staatshaushalt auf Grund des vorjährigen Budgets führen wolle.

Eine Mitteilung aus Athen bezeichnet die Eventualität, daß der Rücktritt des Kriegsministers Obersten Dymbritis weitere Wirkungen auf das Gelingen des Kabinettes ausüben werde, als unwahrscheinlich. Oberst Dymbritis ist tatsächlich durch das unerquickliche Verhältnis zwischen dem Kriegsministerium und dem Oberkommando der Armee zur Demission veranlaßt worden. In einer Sitzung des Ministerrates wies er darauf hin, daß er in allem und jedem das Oberkommando gegen sich habe, während

„Fische . . . 32, Braten . . . 36, Eis . . . 9, Mävierpieler . . . 10, Blumen . . . 15, Wein . . . ja, Rudolf, du kannst doch nicht den ganzen Wein rechnen. Es ist so wenig getrunken . . . fast immer nur Bier und Limonade; aber zurückschicken möchte ich dem Weinhändler nichts . . . man kann nie wissen . . . es kommt vielleicht bald wieder eine Gelegenheit.“

„Marie . . . um Gotteswillen! Male den Teufel nicht an die Wand, ich habe wieder für lange genug; diese Unruhe vorher und nachher . . . von den Kosten will ich gar nicht sprechen, obwohl es gerade noch einmal so viel werden wird, wie du gesagt hast. Und nun sage mir, wozu das alles eigentlich? Du behauptetest, wir müßten uns rebanchieren. Schön! Und nun wird's nicht lange dauern, dann fühlen die anderen sich verpflichtet, uns Rebanché zu geben, dann kommen wir wieder heran — das geht dann so fort ad infinitum.“

„Nein, Rudolf, das ist nicht der Fall . . . nun hat's ein Ende, wenigstens bei uns. Schwarz auf weiß will ich's dir verkünden, mit zwei Worten, o — du sollst sehen, daß ich auch etwas von der Buchführung verstehe . . . Hier, die eine vollgeschriebene Seite mit all den Ausgabezahlen . . . das ist unser 'Soll' und hier auf die andere — nebenan, die noch ganz weiß und rein ist . . . da schreibe ich unser 'Haben', unseren Bestands . . . siehst du . . . da steht's: Ein Schwiegerohn! Was sagst du nun zu meiner Rechnung?“

Sie umschlang seinen blonden Kopf mit ihren weißen, weichen Händen und küßte ihn auf die Stirn . . . zitternd, erregt.

Er fuhr auf.

Feuilleton.

Soll und Haben.

Novellette von Leo Rosen.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor saß an seinem Schreibtische und rechnete. Das gehörte sonst nicht zu seinem Metier. In der Universität lehren, Studenten heißen, Rat und Trost spenden — schien ihm ein schöneres Amt.

Sonntag war's. Noch vor der Sprechstunde, die er auch an diesem Tage abhielt, das Zimmer verhandeln und somit keinen Ausblick auf den kleinen Garten gewährend.

Reise war die Frau zu ihm herangetreten und hatte einen Arm um seinen Hals gelegt.

„Guten Morgen, Rudolf“, sagte sie und lehnte sich an ihn, „schon bei der Arbeit?“

„Wie's einem guten Hausvater zukommt, mein Schatz, oder vielmehr einem guten Zahlmeister . . . ganz gehörige Posten sind's geworden.“

„Mußt mir noch 8 Mark geben, Männchen, die Schubert will gehen . . . die ganze Nacht hat sie gearbeitet. Erst den Tisch decken helfen . . . dann ferngesehen, nachher aufwaschen . . . und nun die Zimmerreinigung.“

„Warst du denn gar nicht heute früh über-“

„Ja, daß alles wieder in Ordnung? Die letzten Gäste sind um 1/4 Uhr gegangen, und nun ist der Kaffee um 9 Uhr wieder bereit. Du — im eigenen“

Schlafrock und in deinen eigenen Morgenschuhen um-

diese Zeit, wie gewöhnlich, an deinem Schreibtische. Kein Blatt, kein Buch liegt an unrechter Stelle, kein Zigarrenduft ist mehr in den Räumen zu spüren, nichts mehr vom Tanzvergnügen zu bemerken . . . na, lobst du mich gar nicht, Rudolf? . . . Und in der Speisekammer liegt fast ein ganzer Karpfen, ein halber Kalbsbraten, Champignons, die du so liebst . . . wir haben heute wirklich noch das schönste Sonntags-Festessen . . . man besorgt immer zu viel.“

„Bei den Zigarren sind sie ordentlich gewesen . . . die mit den Leibern sind ganz fort.“

„Na, brumm' nur nicht, Männchen, diesmal hat's doch gelohnt.“

„Gelohnt? Wieso?“

Es zuckte verräterisch um den Mund der noch hübschen Frau; in ihren braunen Augen leuchtete ein seltsamer Glanz.

„Weil . . . nun, weil sich unsere Annie doch sehr amüsiert hat.“

„Als ob das so selten vorkommt. Aber, Gott sei Dank, daß die Feste vorbei sind. Hier hast du die acht Mark; na, was wird nun noch kommen? Kann ich die Rechnung schließen, sieh nur, sie ist anständig lang geworden.“

„Gleich, Männchen, gleich.“

Sie klingelte.

„Hier, Auguste, die 8 Mark für die Schubert, geben Sie ihr auch den einen Kalbsknochen und die übrigen Semmeln. So, Männchen — und nun zeige mir 'mal deine Liste.“

Sie überflog die Zahlen.

doch im Interesse der Eintracht des Heeres geboten sei, daß beide Militärbehörden in vollem Einverständnis zusammenwirkten. Dazu komme, daß seine Militärvorlagen in der Kammer noch immer nicht in Verhandlung gezogen wurden und der Zeitpunkt dieser Beratung gar nicht abzusehen sei, zumal die Trift bis Ostern kaum zur Erledigung des Budgets ausreichen werde. Unter solchen Umständen fühle er sich in hohem Grade entmutigt und wolle sich zurückziehen. Ungeachtet der Bemühungen des Ministerpräsidenten, eine Sinnesänderung herbeizuführen, blieb Oberst Symbritis bei seinem Entschlusse.

Anlässlich der Reise König Edwards verweisen die „Times“ darauf, daß der erste Besuch, den der König seit seiner Thronbesteigung abstattet, dem portugiesischen Thron gilt. Es gebe wohl kaum ein Bündnis, das eine so lange Dauer wie das englisch-portugiesische habe, dessen Ursprung in das dreizehnte Jahrhundert zurückreicht und seither fast ununterbrochen fortwähre. Das Bündnis mit England habe Portugals Unabhängigkeit und nationale Existenz gesichert, und anderseits waren es portugiesische Seeleute, die zuerst den Weg nach Indien zeigten; den Feinden Portugals, die es beraubten, habe England Gebiete entzogen, die jetzt zu den besten englischen Besitzungen gehören, und von den Küsten Portugals und unterstützt von Portugiesen zog Nelson zur Bekämpfung Napoleons aus. Bei seinem Aufenthalte in London ermahnte König Karl, an den Banden gegenseitiger Freundschaft und enger Allianz festzuhalten; hoffentlich werde das portugiesische Volk dem Rate des Königs ebenso bereitwillig folgen wie das englische.

Nach Berichten türkischer Blätter ist die Umgestaltung der Gendarmerie und Polizei im Vilajet Janina beendet. 79 Gendarmen wurden wegen Dienstunfähigkeit pensioniert, 61 wegen schlechten Verhaltens entlassen. Die an Stelle der Ausgeschiedenen neu angeworbenen Gendarmen sind teils Muselmanen, teils Christen. Mehrere Gendarmerie-Offiziere wurden pensioniert, etliche entlassen. Von der Polizei wurden zwei Kommissäre und zwei Agenten ins Polizei-Ministerium zurückberufen, zwei Kommissäre und drei Agenten wurden pensioniert, ein Kommissär und achtzehn Agenten entlassen. Die Lücken wurden durch Beamte ersetzt, welche die erforderliche Eignung aufweisen.

Der Held von Manila, der nordamerikanische Admiral Dewey, hat diesertage viel von sich reden gemacht. In einer Unterredung mit einem Journalberichterstatte hatte er geäußert, die jüngsten Manöver der nordamerikanischen Flotte im Karibischen Meere hätten den Zweck verfolgt, Europa und insbesondere Deutschland ein warnendes Beispiel zu geben. Die deutsche Marine werde auf ihre Leistungsfähigkeit in einem etwaigen Seekriege stark überschätzt. Die Ausbildung und Intelligenz der deutschen Matrosen lassen viel zu wünschen übrig und könnten mit jener der Amerikaner nicht verglichen werden. Die deutschen Matrosen seien vor allem unselbständig und könnten ohne jedesmalige Weisung nicht das geringste ausführen, während der amerikanische Matrose an größere Selbständigkeit in der Erfüllung seiner Aufgaben gewöhnt sei. — Diese privaten Äußerungen wurden von der amerikanischen Presse an die große Glocke gehängt und zu Spötteleien über die deutsche

Marine benützt. In Deutschland ging man auf diese Angelegenheit mit übertriebenem Ernste ein. Blätter aller Parteirichtungen beschäftigten sich tagelang mit der Affäre und zogen gegen den gesprächigen Admiral heftig zu Felde. Im Weißen Hause zu Washington schienen man anfangs von der Sache keine Notiz nehmen zu wollen; als aber der Preßlärm kein Ende nahm, berief Präsident Roosevelt den Admiral zu sich und kanzelte ihn tüchtig ab. Dewey erklärte, ihm sei jede beleidigende Absicht ferngelegen; im übrigen bedauere er lebhaft den Vorfall. Man sollte nun meinen, daß mit diesem Rückzuge Deweys die leidige Affäre aus der Welt geschafft sei. Die chauvinistischen Berliner Blätter ereifern sich aber auch fernerhin darüber und so dürfte der Kummel wohl noch eine Zeitlang die Öffentlichkeit beschäftigen.

Tagesneuigkeiten.

— (Verbrannt.) Man schreibt aus Südtirol: Auf der Landstraße zwischen Gles und Malé trafen am 26. März abends mehrere Passanten einen großen Fuhrmannswagen an, der stehen geblieben war. Der Fuhrmann selbst lag betäubt auf dem Wagen und seine Kleider brannten. Die hinzugekommenen Leute versuchten den Unglücklichen zu retten, was ihnen aber nicht gelang. Er hatte schon derartige Brandwunden erlitten, daß er nach wenigen Stunden starb. Die Untersuchung dieses seltsamen Vorfalles ergab, daß der Fuhrmann kurz vorher in einem Wirtshause über den Durst getrunken und sich beim Fortgehen eine kleine Laterne an die Brust geheset hatte. Dieses Öl war dann ausgeflossen und in Brand geraten.

— (Begräbnis des Zigeunerprimas Danto.) Aus Budapest, 31. d. M., wird berichtet: Unter außerordentlicher Beteiligung ist heute nachmittags der Zigeunergeiger und Komponist ungarischer Volkslieder Danto beigesetzt worden. Alle Zigeunermusiker von Budapest hatten Kränze gesendet, viele Abgeordnete, Schriftsteller, Publizisten und Künstler sich zur Eingsegnungszeremonie eingefunden. Der Schriftsteller Franz Herczeg hielt dem verstorbenen Liebeskomponisten einen ergreifenden Nachruf, in welchem er hervorhob, daß die Weisen Dantos seit zwei Jahrzehnten ihren Weg zu den ungarischen Herzen gefunden haben. Vor dem Sarge schritt der Zigeunerprimas Dienes Bista, der auf einem schwarzen Kissen die Geige Dantos mit den zerrissenen Saiten und dem zerbrochenen Fiedelbogen trug. Die Zigeunertapellen, die sich in dem Zuge befanden, spielten während des ganzen Weges, der durch den Tunnel über die Kettenbrücke zum Westbahnhofe genommen wurde, die Weisen Dantos, die er für sein Begräbnis bestimmt hatte. Der Text beginnt mit den Worten: „Zerbrochen ist meine Geige, sie will nicht mehr singen.“ Die Leiche wurde nach Segebin gebracht.

— (Der Urahn der Zeitungen) ist, wie die „Revue Universelle“ schreibt, eine Art offizielles Blatt in China, der „Kin-Pan“, der schon vor mehr als tausend Jahren existierte und heute immer noch erscheint. Das Blatt hat sogar eine großartige Entwidlung durchgemacht. Bis zum Jahre 1301 unferer Zeitrechnung erschien es nur monatlich und beschränkte sich darauf, die bemerkenswertheften Ereignisse am Hofe zu Peking zu registrieren. Dann erschien es wöchentlich und seit 1830 ist es ein Tagblatt. Aber das Blatt machte noch weitere Fortschritte und erschien schließlich in drei Ausgaben am Tage; die erste am Morgen ist auf gelbem Papier, die zweite zu Mittag auf weißem und die dritte am Abend auf grauem Papier gedruckt.

— (Auf Bestellung gelieferte Wälder.) Eine äußerst originelle neue Industrie ist die Lieferung von Wäldern auf Bestellung, in einigen Wochen und auf beliebigem Terrain. John Wilkins aus Indianapolis ist der Urheber dieser Industrie, der sich ansehnlich macht, in einem

Monat einen ganzen Tannenwald von 8000 bis 10000 Bäumen von den Ufern des Stillen Ozeans zum Gestade der Atlantischen zu verpflanzen. Vor kurzem hat er, wie berichtet wird, in dieser Beziehung eine Glanzleistung vollbracht. Ein reicher Kapitalist namens Blair hatte sich in der Nähe von Far Hills eine prächtige Residenz aus Haussteinen und Marmor bauen lassen, die etwa 10 Millionen Kronen kostete. Es aber an Schatten fehlte, telegraphierte er an John Wilkins ihm einen Wald von 7 Hektaren, der in der Nähe von Glastonbury lag, auf sein Besitztum zu verpflanzen. Der Auftrag wurde ausgeführt. Der Unternehmer ließ eine Hilfsseilbahn zwischen Glastonbury und Far Hills (über 9 Kilometer) bauen und überführte in weniger als einem Monat mit seiner sendenden Methode alle Bäume, darunter auch alte Eichen an den bestimmten Ort, ohne daß diese litten. Der Millionär erhielt so seinen Wald, mußte aber allerdings gegen 800.000 Kronen dafür bezahlen.

— (Eine russische Millionenerbschaft.) Kürzlich wurde im Budweiser Diözesanblatt eine an Seelsorgegeistlichkeit der Diözese gerichtete Aufforderung veröffentlicht, die Erben nach einem in Rußland verstorbenen General Martin Stangl ausfindig zu machen, der ein Vermögen von einer Million hinterlassen habe. Aus Budapest wird nun berichtet, daß die Erben bereits ausfindig gemacht wurden. Es sind dies arme Häuslerseute in Zdenowitz (Südböhmen), die auch schon die nötigen Schritte zur Geltendmachung ihrer Erbsprüche eingeleitet haben.

— (Ein Wörterbuch für „Kenner“.) Das Handbuch für Parisbesucher „Paris — Parisien“ enthält eine Sammlung von Schlagworten für Leute, die gern etwas verstehen möchten, ohne doch etwas zu verstehen. Solche Worte gibt es nicht nur in Paris. Mit einigen geringen Abänderungen kann das Kapitel für die „Kenner“ der ganzen Welt gebraucht werden. Einiges aus diesen lehrhaften Notizen deshalb hier wiedergegeben: In der Gemäldeausstellung a) Urteile, die — immer zu brauchen sind: „Ein bißchen geübt.“ „Der Rahmen schlägt das Bild tot.“ „Die Zeichnung läßt zu wünschen übrig; aber das Kolorit!“ „Das Kolorit ist prächtig; aber die Zeichnung —!“ „Schlechte Perspektive!“ (Zionisch:) „Die neue Kunst!“ (Anbänglich:) „Kunst!“ (Bedeutungsvoll:) „Kunst!“ (Dieser letzte Ausspruch stimmt für alle Eventualitäten.) — b) Urteile für Souveräne: Vor einem Corot spricht man von seiner „Poésie“ oder seiner „Kraft“. Vor einem Bouguereau sagt man gar nicht von einem Bild, das eine kleine, feine Modebabe in einer überaus hübschen, oder Kinder mit verdrehten Beinen darstellt: „Der reinste Goldbunt!“ Vor einem Besnard: „Ein Farben-Symphoniker!“

— (Der unartige Affe.) In der Rue St. Louis in Paris zeigte sich kürzlich eine seltsame Naturerscheinung. Es fiel vor dem Hause Nr. 26 aus heiterem Himmel Regen von Schiefer und Ziegeln. Und doch war nirgend auf dem Dache des Hauses zu bemerken. Ein böser Scherz schien die Ursache dieses Rätsels zu sein. Ein Kaufmann hatte aber, der einen der Ziegel auf den Kopf bekommen hatte, führte Klage beim nächsten Schutzmann. Der Beamte und der Concierge des verwunschenen Hauses erklimmten den sixième (die sechste Etage) und untersuchten alle Dachlammern. Doch es war nichts Anormales zu bemerken. Als sie auf das Dach hinausstiegen, entdeckten sie den bösen Geist. Es war ein Affe, der sich mit dem Abdecken des Daches beschäftigte und wohl aus irgendeiner Menagerie entlaufen sein mußte. Die beiden Männer suchten ihn zu fangen. Das war jedoch vergebliche Mühe. Der Affe entfloß, und gegen ihn noch eine ganze Reihe von Klagen vorliegen. Er müht sich die Polizei, ihn oder wenigstens seinen Herrn aufzufinden.

— (Die kleinste arbeitende Maschine der Welt) ist mit Hilfe eines Vergrößerungsglases von einem Amerikaner in Danbury, Connecticut, gebaut worden. Es ist so klein, daß sie auf einem Stück Metall von der Größe eines amerikanischen Zehncentstückes stehen kann. Sie ist aus Gold, Silber, Messing und Stahl gearbeitet. Der ge-

„Ein Schwiegerjohn! . . . Marie, was soll das heißen . . . du träumst wohl?“

„Nein, ich träume nicht, du Lieber! Dann hätte ich doch erst schlafen müssen, um zu träumen, und ich habe in der vergangenen Nacht kein Auge mehr geschlossen. Siehst du, Mann, über Nacht ist ja das Glück zu uns ins Haus gekommen . . . und das habe ich festgehalten, ganz fest, und allein mit mir herumgetragen bis zu dieser Stunde, in der ich dich darauf vorbereiten wollte . . . daß du es mit mir tragest . . . daß du es auch als Glück erkennen sollst. Sieh, Rudolf, ich habe mich nie getraut, mit dir davon zu sprechen . . . den ganzen langen Winter hindurch kennen sie sich ja schon, und ich, ich habe es kommen sehen, wie die Liebe allmählich immer mehr Besitz von ihnen genommen hat, wie unsere Annie immer blasser und blasser geworden ist. Vom vielen Tanzen hast du ärgerlich gesagt und ihr allerlei verschrieben . . . ich wußte es aber besser, ich habe sie beobachtet, alle beide, Doktor Günther Baumann und sie. Er hat es nicht gewagt, an uns heranzutreten, selbst nicht, als er den Assessor gemacht; er fürchtete sich vor deiner Strenge, vor deinen Ansprüchen an den Mann der einzigen Tochter — aber, Rudolf, denke an unsere Jugend, und wie auch wir die Seligkeit erwachender Liebe genossen — er hatte in Annes Augen sein Schicksal gelesen, da war er mutiger geworden und hatte hier seinen Besuch gemacht . . . Du wolltest ja von all den Vorbereitungen zum Balle nichts wissen, wozu sollte ich dich mit den Details quälen?“

(Schluß folgt.)

Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

34.

Der Beschluß des Gerichts.

Als am nächsten Tage kurz nach neun Uhr die Schwurgerichtsverhandlung wieder eröffnet wurde, gab es zwei Angeklagte vor den Schranken.

Auf der grün behangenen Tafel stand, wie Friedheim es bereits im Geiste gesehen hatte, die kleine Lokalerlasche und der Staatsanwalt erhob die Anklage wegen meuchlerischen Mordes, begangen an der Witwe Friederike Müller, gegen Lucian Baron von Friedheim.

Doch der Beschuldigte verteidigte sich mit einer Ruhe und einem so bewundernswürdigen Geschick, daß es unmöglich erschien, ihm, wie man anfangs gehofft haben mochte, in der ersten Ueberraschung ein Geständnis zu entlocken.

Mit dem größten Gleichmute erzählte er alle die kleinen Vorgänge, welche er so künstlich gruppiert hatte, um an einen Selbstmord der Wirtschafterin glauben zu machen.

Der Brief an den Geheimpolizisten Vergemann, das Alibi, welches Lucian erbringen konnte, seinen Besuch bei Herrn von Waldstein betreffend, und später seine Anwesenheit im Stadttheater, der Umstand, daß Benzel Grisezel, der Portier, eher im Hause war als der Baron und ersterer bereits die Bemerkung gemacht hatte, daß die Wirtschafterin sehr sehr schlafen müsse,

da sie auf kein Klopfen Bescheid gebe — alles dies zusammengekommen waren so viel entlastende Momente, daß es wahrlich schwer halten mußte, die Anklage aufrecht zu halten. Dennoch aber waren fast alle der Ueberzeugung, daß er es gewesen sei, welcher der ahnungslosen Frau den vergifteten Wein in die Flasche gespielt, indem er die Flaschen miteinander vertauscht hatte.

Wenn er den Mord begangen, so war dies ein teuflischer List gezeihen, da sowohl das Zeugnis des Schlosserlehrlings als des Polizeikommissars bestätigte, daß die beiden Ausgangstüren des Zimmers der Haushälterin verriegelt und verschlossen gefunden worden waren, desgleichen auch die Fenster. Das Eindringen einer fremden Person in den wohlverschlossenen Raum wäre demnach eine Unmöglichkeit gewesen.

Und diesem wohlorganisierten Verteidigungssystem war nichts gegenüber zu stellen, als die Tatsache, daß Friedheim zwingende Gründe gehabt habe, sich seiner Wirtschafterin zu entledigen, welche ihm wiesenermaßen den Einfluß mißbraucht, den die Wirtschafterin eines Geheimnisses über ihren Herrn verliehen hatte.

Das zweite, ihn schwer belastende Moment war die kleine Lokalerlasche, die ungefähr zwei Gläser Wein enthielt, welcher der chemischen Analyse verfälschter Lokaler war. Der dritte, der die Anklage bestand darin, daß man bei der Hausdurchsuchung, zwischen schaften und Papieren versteckt, eine Papierdute gefunden hatte, welche Zyanalkali enthielt.

Teil der Maschine ist noch nicht $\frac{1}{2}$ Zoll lang, das Schwungrad hat einen Durchmesser von sieben Vierundsechzigstel Zoll, die Hauptwelle aus Stahl misst nur fünf Sechzehntel Zoll. Der Meisen des Schwungrades ist aus Gold. Die Gesamtlänge der Maschine beträgt noch nicht $\frac{1}{2}$ Zoll.

— („Dunkel Tom“), der Mann, dessen Sklavenleben die englische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe in ihrem berühmten Roman „Onkel Toms Hütte“ geschildert hat, ist, wie die „Bohemia“ meldet, im Alter von 111 Jahren gestorben. Er hieß mit seinem wahren Namen Roman Argos, er war als Sklave geboren und gehörte dem General Kennedy. Auf dem Besitztum dieses Generals hatte Mrs. Beecher-Stowe ihre Studien für ihr Buch gemacht.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Das Oratorium „St. Franziskus.“

Ueber das Oratorium „St. Franziskus“, welches bekanntlich am 22. und 23. d. M. in der hiesigen Domkirche unter der persönlichen Leitung des Komponisten P. Hartmann zur Aufführung gelangt, entnehmen wir einer feineren Rezension von Richard v. Kralik nachstehendes:

Ein jedes Werk kann nur richtig beurteilt werden, wenn man es an den rechten Platz, in die richtige Umgebung stellt. Das gilt auch von unserem neuen Oratorium. Es bildet ein Glied jener Reihe von Werken, in denen sich ein streng kirchlicher Geist durch die Mittel der modernen Kunst ausdrückt und sich damit an die ganze Welt wendet. Ich erinnere auf dem Gebiete der bildenden Kunst an die Beuroner Klosterschule, die einerseits auf das Mittelalter zurückgeht, dabei aber doch gewisse Forderungen der modernen Plastik, der modernen Dekoration, der modernen Architektur in überwachender Weise vorausgenommen hat. Ein ähnlicher Geist weht auf dem Gebiete der Dichtung. In der Musik kam er am frühesten zum Ausdruck; da hat Liszt in genialster Weise das Programm verwirklicht: Zurückgehen auf den Chor, auf Palestrina, daneben aber auch Entfaltung aller modernen Ausdrucksmittel. Das Riesenergebnis dieser Richtung ist das Oratorium Christi. Liszt hat in glücklicher Weise als etwa sein Freund Richard Wagner Schule gemacht. Die Fortbildung der Oper nach Parsifal bedeutet nur ein großes Mißverständnis des Meisters. Dagegen ist die Art, wie Perosi und nunmehr auch Pater Hartmann das Oratorium weitergeführt haben, durchaus richtig. Hier können wir die Ueberzeugung haben, auf dem rechten Wege zu sein. Hier ist die Zeit des Experimentierens vorbei. Es hat sich ein moderner Oratorienstil herausgebildet, der sich von allen früheren unterscheidet und eine der gesündesten Erscheinungen unseres Kunstlebens bildet. Man darf ihn nicht vergleichen mit den prunelnden Massenbauten eines Händel oder Bach, denen etwa auch Mendelssohn nachgestrebt hat. Das Aufzeigen virtuosen Könnens, technischer Meisterschaft ist heute zur Nebenaufgabe geworden. Die Sache selber ist das Wichtigste geworden, die kontemplative Vertiefung in die religiöse, in die weisevolle Stimmung. Die großen musikalischen Formen der Ouvertüre, der Arie, der Chormotette, der Fuge u. s. w. sind beiseite gedrängt, verwischt und nur ausnahmsweise im Gebrauch. Die Kunst ist nicht mehr der Kunst wegen da, sondern als dienendes Ausdrucksmittel. Und das ist ganz in der Ordnung. Der Umfang hält sich in bescheidenen Grenzen; der Stoff wird nicht ganz erschöpft, nur dessen Hauptpunkte werden herausgenommen und liebevoll beleuchtet.

Der Text bedient sich der objektiven Kirchensprache, der lateinischen. Wir kennen diese Form schon aus Perosis Oratorien. Mit Recht hat auch Pater Hartmann dieselben festgehalten. Sein Franziskus zerfällt in drei knappe Teile. Der erste behandelt die Gründung der drei Orden. Nach einer weisevollen Orchesterleitung besingt ein ernster Männerchor in strophischer Form die Armut, die Braut des Heiligen.

Friedheim behauptete, daß er bereits lange Jahre im Besitze des Giftes sei, welches er sich verschafft habe, um im Falle einer unheilbaren Krankheit — er litt an Blutkonpressionen zum Gehirn — oder aber wenn unglückliche Spekulationen ihn zugrunde richteten, seinem Leben ein schnelles Ende zu machen — eine Erklärung, die große Sensation erregte.

Da der Staatsanwalt die Anklage aufrecht hielt, wurde beschlossen, den Angeklagten in Untersuchungshaft zu behalten und die Verhandlung des Prozesses seinerseits wieder aufzunehmen.

Dann stellte der Verteidiger Sternwald den Antrag, daß den Geschworenen genaue Mitteilung gemacht werde, in welchem Zustande das vielerrwähnte Versteck im Hause des Barons Friedheim gefunden worden sei.

Der diesbezüglich von den Sachverständigen abgegebene Bericht besagte mit Bestimmtheit, daß nicht allein die Feder in Bewegung gesetzt worden wäre, welche die Rückwand des Schranke bewegte, sondern daß auch der Ausgang, welcher aus dem Versteck durch die Holzwand direkt in den Korridor der anderen Wohnung führe, kürzlich benutzt worden sei.

Dies gehe hervor aus der Leichtigkeit, womit auch das zweite Mechanismus gespielt habe, ferner, daß das Del, womit derselbe gefettet worden, um geräuschlos sich zu bewegen, noch nicht verdirbt sei, und drittens, daß in der Staubschicht, die den Boden des Versteckes bedeckte, die Spuren von Männerstiefeln deutlich erkennbar seien.

Niederich Landskron erhob sich, nachdem dieser Bericht verlesen worden war, um mit bewegter Stimme den Präsidenten zu ersuchen, in den Akten,

Eine erzählende Stimme (Sopran) erteilt dem Heiligen (Tenor) und dem Chöre seine weltlicher gesinnten Genossen das Wort. Er folgt nicht ihren lockenden Worten, sondern der Armut. Ihm schließt sich der Chor seiner ersten Ordensgenossen an. Nun kommt auch S. Klara (Alt) und bittet den Mann Gottes, auch einen Frauenorden zu gründen. Ihr schließt sich der Chor der Klarissen an. Luchefius und Bonadonna, das fromme Ehepaar, werden dann die Erstlinge des Dritten Ordens. Alles dies wird mit wenigen Worten in stimmungsfatter Deklamation abgehandelt, von Strophengefang unterbrochen. Nur vor der Gründung des Dritten Ordens wird ein langsamer Marschschritt eingeschoben und zum Schlusse des Teiles ein mächtiger Chorsatz mit einer kunstgerechten Fuge aufgetürmt.

Sanft und idyllisch wird der zweite Teil, der die Verleihung der Wundmale darstellt, eingeleitet. Bald geht die Deklamation in die einzige Arie des Werkes über, in der Franziskus seinen Lobgesang ergießt. Ein Kanon zwischen Alt und Bass schließt diesen kurzen Teil. Den Schluß bildet der Tod des Heiligen. Die Deklamation wird durch Strophenschöre der Mönche unterbrochen. Stimmungsvolle Trauermusik und ein kräftiger, allgemeiner Chor beschließen das Werk.

Es ist, wie man sieht, ausgezeichnet disponiert. Seinem Zwecke, uns die Gestalt des Heiligen in erhabenster Kunstform näher zu bringen, entspricht es vollkommen. Das musikalische Können ist ebenso wie bei Perosi auf der Höhe der Zeit. Im Gebrauche der Mittel ist der monastische Komponist eher noch um einen Grad zurückhaltender als Perosi, noch etwas ernster, etwas ästhetischer. Das war aber hier auch schon durch den Stoff geboten. Man darf nicht die blühenden Farben einer weltlichen Oper erwarten. Gerade in dieser Zurückhaltung liegt die Vollkommenheit des Werkes.

— (Militärisches.) Der mit Bartgebühren beleubte Oberstleutnant Joh. Pregelj des Landwehr-Infanterieregiments Strij Nr. 33 wurde in den Präsenzstand des Landwehr-Infanterieregiments Rzeszów Nr. 17 übersezt und der Oberstleutnant Joh. Büsch vom Landwehr-Infanterieregiment Rzeszów Nr. 17 zum Landwehr-Infanterieregiment Laibach Nr. 27 versetzt.

— (Krainischer Lehrertag.) Wie bereits gemeldet, findet am 8. d. um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vorm. ein öffentlicher krainischer Lehrertag statt, zu welchem alle krainischen Landtagsabgeordneten und alle Mitglieder des k. k. Landesschulrates für Krain eingeladen wurden. Den Vorsitz wird der Obmann des vorbereitenden Komitees, Herr Oberlehrer Gabersek, führen; als Redner sind die Herren Gangel (für den slowenischen Lehrerverein) und Bettsche (für die deutsche Lehrerschaft) sowie die Fräulein Droll (für den Lehrerinnenverein) und Herr Slapsak (für den Slowak-Verband) bestimmt. Alle Reden werden die materielle Lage der krainischen Lehrerschaft zum Gegenstande haben. Nach denselben sollen einige Resolutionen zum Beschlusse erhoben werden.

— (Pulver zu Hagelschiffzwecken) wird, wie wir im „Kmetovalec“ lesen, der krainische Landesauschutz auch heuer, und zwar in der ersten Woche jeden Monats, versenden. Eine Kiste mit 25 Kilogramm kostet 20 K 60 h. Der Betrag ist gleichzeitig mit der Bestellung einzusenden.

— (Zur Tätigkeit der Rettungstation.) Die Rettungstation intervenierte im Monate März in 36 Fällen (16 Männer und 20 Frauen), und zwar wurden: transportiert 15 Kranke, überführt infolge plötzlicher Erkrankung und Unwohlseins 15, infolge Schlaganfalles 3, Verblutung 1, schwerer Geburt 1, Armbruches 1, Beinbruches 3, Rippenbruches 1, Quetschung 1, unglücklichen Falles 1, Hieb- und Stichwunde 1. — Im I. Quartale intervenierte die Rettungstation 106mal.

die über sein erstes Verhör aufgenommen worden waren, nachschlagen zu lassen. Er habe nämlich damals zu Protokoll gegeben, daß es ihm, als er die Tante nach der heftigen Unterredung verlassen habe und auf den Korridor hinausgetreten sei, vorgekommen wäre, als gleite ein Schatten über den Weg und verliere sich zwischen den hohen Garderobenschränken. In seiner großen Erregung habe er darauf kein bedeutendes Gewicht gelegt und später, als ihm der Diener Ambrosius am Fuße der Treppe mit dem Leuchter in der Hand entgegengetreten, gar gemeint, diese Schatten-gestalt sei eine Ausgeburt seiner gereizten Nerven gewesen. Jetzt wisse er, daß er sich nicht getäuscht, sondern den Mörder seiner Tante Isabella gesehen habe, der sich in das Versteck geflüchtet hätte, um später von seiner Wohnung aus sich eiligst in das Landkronische Palais zu begeben, woselbst er, wie durch Zeugen konstatiert werden könnte, etwa zehn Minuten früher als er selbst eingetroffen sei.

Lucian hatte diese Beschuldigung, ohne mit einer Miene zu zucken, fast lächelnd angehört, um dann achselzuckend zu äußern, daß er auf die Aussage eines Angeklagten, der des Mordes so gut wie überwiesen sei, kein Gewicht legen könne. Wenn das Versteck und der geheime Gang auch existierten, so sei damit noch nicht erwiesen, daß er denselben an jenem Abend benutzt habe, wo der Mord an Isabella von Friedheim begangen worden sei. Er habe im Gegenteil in seinem Schlafzimmer eiligst Toilette gemacht und wenn Frau Müller noch am Leben wäre, würde sie dies durch ihr Zeugnis erhärten können.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Volksbewegung in Krain.) Das ganze abgelaufene Jahr betreffend, liegen uns folgende Daten vor: Bei einer Bevölkerung von 510.919 Seelen wurden 3309 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 18.482, darunter 410 Totgeburt, gestorben sind 13.008 Personen, welche sich nach dem Alter folgendermaßen verteilen: im ersten Monate 1144, im ersten Jahre 3288, bis zu 5 Jahren 5304, von 5 bis zu 15 Jahren 782 von 15 bis zu 30 Jahren 914, von 30 bis zu 50 Jahren 1188, von 50 bis zu 70 Jahren 2439, über 70 Jahre 2376. Todesursachen waren: bei 671 angeborene Lebensschwäche, bei 1989 Tuberkulose, bei 830 Lungenentzündung, bei 327 Diphtherie, bei 299 Keuchhusten, bei 1 Blattern, bei 378 Scharlach, bei 261 Masern, bei 120 Splethypus, bei 67 Dysenterie, bei 22 Cholera infantum, bei 3 Cholera nostras, bei 26 Kindbettfieber, bei 37 Wundinfektionskrankheiten, bei 34 andere Infektionskrankheiten, bei 323 Gehirnschlagfluß, bei 310 organische Herzfehler und Krankheiten der Blutgefäße, bei 248 bössartige Neubildungen, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Verunglückt sind 255 Personen, davon 80 ertrunken, 29 den Brandwunden erlegen, 8 erfroren, 14 ersticht, 49 durch verschiedene Abstürze, 7 vom Blitze erschlagen, 15 überfahren, 6 bei Betriebsunfällen u. s. w. Selbstmorde kamen 30, Morde und Totschläge 26 vor. — o.

* (Versammlung.) Die Ortsgruppe Laibach des Vereines der Gehilfen und Hilfsarbeiter der Gerberbranche in Oesterreich veranstaltet übermorgen im Gasthause des Franz Pod in der Florianzgasse eine öffentliche Vereinsversammlung.

— (Dilettanten-Theater.) Der Verein „Dolenzski Sotol“ veranstaltet morgen um 8 Uhr abends im Saale des „Narodni Dom“ in Rudolfswert die Aufführung des Volksstückes „Deseti brat“ von Franz Gobčar gegen Eintrittsgeld.

— (Schadenfeuer.) Am 27. v. M. vormittags brach bei der Dreschlenne der in Amerika weilenden Besitzerin Marie Oberö in Mladavine, Gemeinde Weißkirchen bei Rudolfswert, ein Feuer aus, welches sich rasch auf das unweit davon situierte Wohngebäude und den Schweinestall ausbreitete. Da weder Wasser noch Löschgeräte in der Nähe aufzutreiben waren, wurden diese Objekte in zwei Stunden gänzlich eingäschert. In dem abgebrannten Hause wohnte der Tischler Franz Komar aus Savlje bei Laibach mit seiner Familie. — Der Gesamtschaden beträgt 1500 K, die Versicherungssumme nur 400 K. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß es dem Komar nicht möglich war, die vorhandenen Lebensmittel, Kleider oder Werkzeuge zu bergen. Er erleidet einen Schaden von 300 K. Das Feuer soll durch die Kinder Komar beim Spielen mit Zündhölzchen verursacht worden sein.

— (Methylen-Beleuchtung in Rudolfswert.) Der Gemeinderat von Rudolfswert hat in seiner Sitzung am 20. v. M. beschlossen, sowohl für die öffentliche Straßen- und Gassen-Beleuchtung, als auch für Privatwende das Methylen-Licht in eigener Regie einzuführen. Die Stadt benötigt eine Zentrale mit 1200 bis 1500 Lichtern, indem sich für diese Art Beleuchtung auch die öffentlichen Ämter und Schulen entscheiden dürften. — Mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Guckfluß nicht die nötige Wasserkraft zur Erzeugung des elektrischen Lichtes leisten kann, die Erzeugung desselben mit Motoren oder Maschinen aber zu teuer zu stehen käme und das Gaslicht in Anbetracht der zu geringen Anzahl der Abnehmer nicht rentabel wäre, entschloß sich der Gemeinderat für die Methylen-Beleuchtung.

— (Krankenbewegung.) Im Laufe des verflossenen Monats wurden im Kaiser Franz Josef-Spitale der barmherzigen Brüder in Krain bei Rudolfswert 229 Kranke behandelt. Von diesen wurden 117 geheilt, 20 gebessert und 10 ungeheilt entlassen, während mit Ende März noch 78 in weiterer Spitalbehandlung verblieben. Gestorben sind 4 der in Behandlung gestandenen Kranken.

— (Influenza.) Ueber den Verlauf der in Jggdorf herrschenden Influenzaepidemie geht uns die Nachricht zu, daß dieselbe in entschiedener Abnahme begriffen ist und daß sich der jetzige Krankenstand nur noch auf 8 Personen beläuft.

— (Auffindung von Regipatronen.) Am 22. v. M. fand der beim Handelsmanne und Realitätenbesitzer Herrn Richard Michels in Töply bei Sagor als Knecht bedienstete Josef Birc auf der Harfe seines Dienstherrn im Heu versteckt 6 Stück halbe, nicht abjustierte Regipatronen und 3 Stück mit Zündkapseln versehene Zündschnüre auf. Diese Explosivgegenstände dürften, von einem Diebstahle herkommend, von einer Person, welche auf der Harfe übernachtete, vergessen worden sein und es ist ein beabsichtigtes Attentat als ausgeschlossen zu betrachten. Die Patronen wurden in dem Sprengmittelverschleiß-Magazin des eingangs erwähnten Besitzers deponiert. — ik.

— (Explosion.) Man meldet der „Tagespost“ aus Triest, 2. April: Gestern abends ereignete sich in der Via Manzoni eine Explosion, die leicht schreckliche Folgen hätte haben können. Die Frau des Kaufmannes Granatelli hatte sich in ein Magazin ihres Mannes begeben und kurz nachher hörte man eine Explosion, welche die anstossenden Häuser erbeben machte. Die Bewohner eilten auf die Straße, wo sie eine Frau mit brennendem Haar fliehen sahen. Das Rouleau des Gewölbes Granatellis war mit furchtbarer Wucht an das gegenüber liegende Schulgebäude geschleudert, die Scheidewand zwischen dem Geschäfte des Granatelli und einem Friseurladen niedergerissen worden und das ganze Lokal stand in Flammen. Bis jetzt ist man über die Ursache der Explosion noch nicht im klaren; wahrscheinlich war sie die Folge ungeschickten Hantierens mit dem Lichte seitens der Granatelli in dem Magazin, in welchem sich mehrere Benzinfässer befanden. Im Momente der Explosion waren im Friseurladen außer dem Barbier drei Kunden, die alle verletzt wurden. Frau Granatelli hat schwere Brandwunden erlitten.

— (Der neue Postwertzeichenaufdruck.) Vorgestern sind die ersten Ruberts und Karten mit dem neuen Postwertzeichenaufdruck erschienen. Von nun an können Geschäftsfirmen, Kanzleien u. s. w. ihre Briefhüllen u. s. w. in einer eigenen Abteilung des Wiener Zentralstempelamtes (Zollamtsstraße Nr. 5) mit dem Aufdruck der Postwertzeichen von 3, 5, 6, 10, 20 und 25 h kostenlos versehen lassen. Der Vorteil dieser Einführung liegt auf der Hand; es entfällt, um nur einiges anzuführen, das lästige, zeitraubende Aufkleben der Briefmarken und die Markenveruntreuungen, gegen die das bisher übliche gewesene Durchlöchern der Marken in den einzelnen Kanzleien nur einen unvollkommenen Schutz bot, sind ganz ausgeschlossen. Der Aufdruck der Marken ist trefflich gelungen; die aufgedruckten Marken sind sowohl in der Farbe als auch in der Schärfe des Bildes gefälliger als die gewöhnlichen Briefmarken.

— (Instruktionskurs für Amtsärzte.) In der Zeit vom 20. April bis 30. Mai findet in Wien der vierte Instruktionkurs für Amtsärzte statt, an welchem aus dem Verwaltungsgebiete Krain der der I. t. Bezirkshauptmannschaft in Gurtfeld zugewiesene Amtsarzt Herr Doktor Bronislav Gallatz teilnimmt. Für die Dauer der Abwesenheit des genannten Amtsarztes wurde seitens der I. t. Landesregierung zur Substituierung desselben für die dringlichen internen Amtsgeschäfte der Amtsarzt der Bezirkshauptmannschaft in Rudolfswert, Herr Dr. Bapotič, für die auswärtigen Dienstverrichtungen jedoch außer dem Genannten die Amtsärzte in Tschernembl und in Littai, eventuell auch in Laibach bestimmt. —ik.

— (Stellungsergebnis in Rudolfswert.) Bei der am 2. d. M. abgehaltenen Stellung in Rudolfswert wurden von den 180 Stellungspflichtigen der Gemeinden Hönigstein, St. Michael-Stopitsch und Töplitz 47 für das stehende Heer und 9 für die Ersatzreserve assentiert. Dies ergibt, da sich 40 Stellungspflichtige aus diesen Gemeinden in Amerika befinden, das überaus günstige Ergebnis von 31.1 %. Unter den Assentierten befindet sich auch ein eingeborener Zigeuner. —e—

— (Gewerbebewegung im Verwaltungsbezirke Littai.) Im Jahre 1902 wurden von der Bezirkshauptmannschaft in Littai 88 Gewerbeberechtigungen über freie und handwerksmäßige Gewerbe sowie 16 Berechtigungen über konzessionierte Gewerbe, zusammen 104 Gewerbeberechtigungen an ebensovielen Parteien erteilt. —ik.

— (Aus der Polizeiaufsicht entwichen.) Der unter Polizeiaufsicht stehende lebige Arbeiter August Brhovec aus Zalna bei Weichselburg wurde anfangs des Monats März im Kanton Schaffhausen in der Schweiz vagierend aufgegriffen und am 25. März in seine Heimat abgeschoben, um wegen Entweichens aus der Polizeiaufsicht dem Bezirksgerichte Weichselburg überstellt zu werden. Nun entwich Brhovec noch am nämlichen Tage wieder aus dem Heimatsorte unbekannt wohin und konnte bisher nicht eruiert werden. Brhovec war wegen Diebstahles schon wiederholt abgestraft worden. —ik.

— (Italienische Touristen in Lebensgefahr.) Der „Ebinot“ wird aus Ornitale berichtet: Am 25. v. M. um die Mittagszeit kamen acht junge italienische Touristen aus Triest zur Ruine „Stari grab“ oberhalb Ornitale, einem alten Mauerwerk auf einem 20 Meter hohen Felsen. Einer der Touristen, S. B., wollte den Felsen erklettern und erstieg denselben auch bis zur Höhe von zwölf Metern. Nun aber blieb er steden und konnte weder vorwärts noch rückwärts, weil er keinen Anhaltspunkt zu finden vermochte. Als nun dessen Kameraden sahen, daß ihr Gefährte in Todesgefahr schwebte, eilten zwei von ihnen nach Ornitale um zwei Leitern, die ihnen der dortige Gemeindevorsteher Andrijašić besorgte und durch seine Leute an den Unfallort bringen ließ. Diese Leitern waren jedoch zu kurz, da sie nur fünf Meter lang waren, während der Tourist zwölf Meter hoch an der Felsenwand angeklammert stand. Nun gingen die zur Hilfe herbeigeeilten Leute um drei lange Leitern zurück ins Dorf. Als sie mit diesen wieder am Unfallort anlangten, sahen sie, daß zwei der Touristen zu dem Kameraden an der Felsenwand emporkletterten, um denselben, wenn möglich, zu stützen, damit er nicht erschläme. Nun wurden eiligst die Leitern zusammengebunden und an der Felsenwand emporgehoben, so daß die drei Touristen sich glücklich retten konnten. Der Erstgenannte war bei seinem Abstiege totenblau. Er war anderthalb Stunden in seiner fatalen Lage an der Felsenwand gehangen.

— (Ertrunken.) Am 30. v. M. nachmittags spielten vier Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren am Ufer der Pöllander Teich nächst der Haber-Mühle in Bischofslad. Als dieselben über den von Arbeitern des Bischofslader Maurermeisters Angelo Molinari errichteten hölzernen Steg gingen, stürzte die drei Jahre alte Tochter des Besitzers Anton Marguč in Bischofslad ins Wasser und ertrank. Die Leiche wurde bei der Teichbrücke in Retele aufgefunden. —r.

— (Wasserstand der Save.) Die im Laufe des Monats März täglich um 8 Uhr früh am Pegel der Littai Sabebrücke vorgenommenen Messungen des Wasserstandes des Saveflusses ergaben den höchsten Wasserstand am 10. und 18. März mit 44 cm ober Null und den niedrigsten am 16., vom 23. bis 28. März, welcher stationär 33 cm ober Null betrug. Der durchschnittliche mittlere Wasserstand im verflossenen Monate betrug 36.5 cm. — Die höchste Wassertemperatur hatte der Savefluß im Monate März am 28., 29. und 31. mit + 9 Grad Celsius, den niedrigsten am 5. und 6. März mit + 3.4 Grad Celsius, nach den täglich um 8 Uhr früh vorgenommenen Beobachtungen. —ik.

— (Nach Amerika.) Im Monate März haben sich aus dem Verwaltungsbezirke Littai insgesamt 22 Personen nach Amerika begeben, beziehungsweise wurden soviel Personen Reisepässe behördlich ausgestellt. —ik.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Was wir bei der Aufführung des „Doktor Klaus“ in dieser Spielzeit bemerkten, gilt auch für die „Böhmischen Frauen“ des Herrn L'Arronge: Gegen seine altbaterische Gemütslichkeit wettern zu wollen, wäre ein umso überflüssigeres Unternehmen, da sie doch noch hier und da gefällt und anspruchsloser Humor, wenn ihm auch die bekannte gepfefferte Würze unserer modernen Schwandichter fehlt, auch heute seine Berechtigung hat. Uebrigens hält auch der alte L'Arronge ganz gut den Vergleich mit manchem jungen Schwandichter aus. Leider reicht der Humor, der in den ersten zwei Akten kräftig einsetzt, für den dritten und vierten nicht aus; vielleicht findet sich in der Zukunft ein Wohlthäter, der die entsprechende Zusammenziehung und Kürzung dieser Stücke vornimmt, und man wird sie dann von Zeit zu Zeit immer wieder gerne sehen. Herr Tragau hatte sich die gefällige Komödie zu seinem Ehrenabend gewählt und bewährte in der gemüthvollen Charakterisierung des Mannes mit der rauhen Außenseite und dem goldenen Herzen seine künstlerische Reife; er wurde durch wiederholten warmen Beifall geehrt. Sonst gefielen einige Szenen, in denen die Theatergeschicklichkeit des Dichters und der gesunde Humor desselben auch den Darstellern dankbare Aufgaben zuweist, recht gut und es erfreuten sich bei denselben die Herren Keißner, Lang und Fräulein v. Eßner für ihr launiges Spiel besonderen Beifalles, der nach dem stimmungsvollen Abschlusse des zweiten Aktes ersterem und Fräulein Hirth, die die Nebenrolle recht brav spielte, besonders zuteil ward. Leider hatte der Souffleur wieder das Hauptwort, und namentlich beherrschte er den letzten Akt fast vollständig, der dadurch nicht kurzweiliger wurde. Sogar Herr Bachmann, der sonst musterhaften Eifer betätigte, war auffallend rollenunsicher. — Das Haus war schwach besucht. J.

— (Die Kunst, die böhmische Sprache schnell zu erlernen.) Von Professor Karl Kunz. A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig. Sechste Auflage. Gebunden 2 K 20 h. — Ein Sprachlehrbuch, welches innerhalb weniger Jahre sechs Auflagen erforderte, empfiehlt sich von selbst. Die vorliegende sechste Auflage ist, einige notwendige Berichtigungen ausgenommen, der unveränderte Abdruck der früheren Auflagen, welchen Publikum und Kritik eine überaus freundliche, beifällige Aufnahme zuteil werden ließen. Das Lehrbuch führt nach einer höchst einfachen Methode in die Sprache ein und vermittelt durch den kurzen Lehrgang sowie durch Beschränkung des grammatischen Stoffes auf das geringste Maß dem Lernenden rasch die Kenntnis derselben. Eine Reihe von Uebungsbeispielen und Leseübungen sorgt für die praktische Uebung, während ein kleines Wörterbuch dem weiteren Gebrauche zu Hilfe kommt.

— (Ljubljanski Zvon.) Das Aprilheft dieser Monatszeitschrift enthält Gedichte von A. Ašker, A. Grabnik, Selim, B. Baebler, Bojanov, M. P. Nataša, E. Gangl, Dolinski und Roman Romanov, weitere Beiträge von Ivan Cankar (Zinchen, Erzählung), Franz Derganc (Fragmente), Jos. Jeranov (Heautontimorumenos, Erzählung), Sophie Kveder (Stizzen), Dr. H. Dolenc (Ueber den Wald und einige seiner Leute), Boblimbarski (Erdbeben-Erzählung), Nito Zupanič (Mazedonien). In den Rubriken Kunst, Unterhalten und Allgemeine Rundschau sind R. Perusek, Dr. Fr. Jlesic, Dr. Vladimir Jozester, Dr. Fr. Zbasnik, L. Pahor und Richard Jafopich mit längeren und kürzeren Beiträgen vertreten.

— (Dom in Svet.) In der Aprilnummer dieser illustrierten Familienzeitschrift finden sich neben Gedichten von Josef Velk, Kristina und Anton Medved folgende unterhaltende und belehrende Aufsätze: Bogdan Veneb: Unsere alte Sünde (Erzählung), Silvin Sardenso: Die fünf weisen Jungfrauen (viertaktiges Schauspiel zur Feier des 25jährigen Papstjubiläums Leo XIII.), P. Veselko Kovac: Verlehrte Welt (ethnographische Skizze), Fr. S. Pavletov: Ostergeist (Sithouette), J. E. Rubin: Der Wagen mit Gefinnen (Skizze), Fr. Stingl: Jaroslav Brchlich, R. Sojanov: Hinter den Kulissen des Lebens (Stizzen), Peter Zmitel: Russische Malerei, Dr. Fr. Kos: Das Manuskript Simon Jentos; endlich folgen Literaturberichte und verschiedene Notizen. — Das Heft ist mit sieben Illustrationen ausgestattet.

— (Učiteljski Tovariš.) Inhalt der 10. Nummer: 1.) Einladung zur Sitzung des Verwaltungsausschusses des Verbandes der südslavischen Lehrervereine. 2.) Lehrertag. 3.) Die Schulverhältnisse in Krain. 4.) An die österreichische Lehrerschaft. 5.) Unsere schreibenden Verhältnisse. 6.) Zuschriften. 7.) Vereinsmitteilungen. 8.) Literatur und Kunst. 9.) Mitteilungen. 10.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen. 11.) Erinnerungen an Ugram. 12.) Allgemeine Anleitungen zur Bekämpfung der Tuberkulose.

— (Slovenski učitelj.) Inhalt der 7. Nummer: 1.) Vor dem Lehrertage. 2.) Erkrankungen der Atmungsorgane bei Lehrern. 3.) Feuilleton (Stizzen aus dem Lehrleben). 4.) Zuschriften. 5.) Schulnachrichten. 6.) Mitteilungen.

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Erscheinungen sind durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fied. Samberg in Laibach zu beziehen.

Geschäftszeitung.

— (K. t. Postspartasse.) Im Monate März betragen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 68.514 K 88 h, im Schedverkehre 4.438.583 K 36 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 62.790 K 22 h, im Schedverkehre 2.164.229 K 40 h.

— (Genossenschaftliches.) Die Vorschüsse in St. Veit bei Sittich zählte am Schlusse des 7. Verwaltungsjahres 1902 383 Genossenschaftsmitglieder. Der Gesamtgelbertrug betrug 507.324 K 3 h. Das Reinertragnis im Betrage von 1.039 K 12 h wurde dem Reservefonds zugeschlagen, welcher hiedurch auf den Betrag von 5.497 K 86 h angewachsen ist. Die Einlagen werden mit 4 1/2 % verzinst und werden auch von Nichtmitgliedern zur Verzinsung angenommen. — In den Verwaltungsausschuss wurden die bisherigen Mitglieder mit dem Obmann Anton Jesat Grundbesitzer in St. Veit bei Sittich, wiedergewählt. —ik.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Kaiser Wilhelm in Kopenhagen.

Kopenhagen, 2. April. Die „Hohenzollern“ mit Kaiser Wilhelm an Bord ankerte um 5 Uhr nachmittags auf der hiesigen Rheide. Die Forts und die Kriegsschiffe leisteten den Salut. Nachdem sich König Christian mit dem Prinzen auf kurze Zeit an Bord der „Hohenzollern“ begeben hatte, betrat Kaiser Wilhelm unter den jubelnden Hurrahrufen der Menge das Land und wurde von König Christian an der Landungsbrücke herzlich begrüßt. Der Oberpräsident von Kopenhagen bewillkomte den Kaiser namens der Stadt, worauf die beiden Monarchen die Front der Ehrenkompanie abschritten. Dann fuhrten sie, von der zahlreichen Menge jubelnd begrüßt, nach Schloß Amalienborg.

Kopenhagen, 3. April. Beim Galabiner brachte der König von Dänemark einen Trinkspruch aus, in welchem er hervorhob, daß der Besuch des deutschen Kaisers ein neuerlicher Beweis dessen freundschaftlicher Gesinnung sowie des herzlichen Verhältnisses zwischen den beiden Herrscherhäusern und der stammverwandten Völker sei. Der deutsche Kaiser dankte für den herzlichen Empfang und die Ernennung zum dänischen Admiral und sprach namens des gesamten stammverwandten Volkes den innigsten Glückwunsch für das weitere Wohlergehen des Königs aus, der ein Muster als Fürst, Ehemann und Vater sei.

Die Reise des Königs Eduard.

Paris, 2. April. Dem „Figaro“ wird gemeldet, daß Präsident Loubet, der am 14. d. M. von Marseille nach Algier reisen wird, in Marseille mit König Eduard zusammen treffen werde.

Grubenunglück.

Gleiwitz, 2. April. Amtlich wird gemeldet: Auf der Königin Louise-Grube (Ostfeld) explodierte heute nachmittags in der Sohle von 340 Meter Tiefe eine Pulverlampe; die Förderstrecke im Heinitzflöz ging in südlicher Richtung bei 300 Meter zu Bruch und steht in Brand. Bisher wurden drei Tote, fünf Verwundete, ein Betäubter geborgen. Zwei Personen werden noch vermißt. Die im Felde beschäftigte Belegschaft ist bereits ausgefahren.

Die mazedonische Bewegung.

Konstantinopel, 1. April. Ueber die Verwundung des russischen Konsuls Söerbina in Mitrovica wird authentisch gemeldet: Söerbina besichtigte nach Zurückschlagung des albanesischen Angriffes gestern nachmittags, von einem Rawaffen und einem Polizeikommissär begleitet, die Verteidigungs-, beziehungsweise Angriffslinie. Beim Pulvermagazin schoß der Soldat, der auf Wachposten stand, Fanterist Ibrahim, auf Söerbina. Die Kugel streifte den Rücken des Konsuls. Der Attentäter wurde durch Schüsse Rücken des Konsuls. Der Attentäter wurde durch Schüsse herbeigeeilter türkischer Soldaten tödlich verwundet. Die Verwundung Söerbinas ist ungefährlich. Der Attentäter soll deshalb geschossen haben, weil einer seiner Verwandten bei dem Angriffe auf Mitrovica getötet wurde. Der Großvezier brachte dem russischen Botschafter die Entschuldigung des Sultans und die Zusicherung der strengsten Bestrafung des Attentäters und der Mitschuldigen vor.

Konstantinopel, 2. April. Der Angriff der Albanesen auf Mitrovica wurde tatsächlich zurückgeschlagen und die Albanesen zogen sich in wilder Flucht zurück. Die entgegengesetzten Angaben und Gerüchte von einer Fortdauer des Kampfes sind falsch. Die Garnison von Mitrovica wurde bereits durch vier weitere Bataillone und einige Hundert Gendarmen verstärkt und die Mobilmachung der 23. und 24. Reibis-Brigade angeordnet. 16 Bataillone dürften in einer Woche an Ort und Stelle eintreffen. Der Großvezier hat vom Sultan, welcher zuerst, trotzdem sich alle Minister und Würdenträger für energische Maßregeln auszusprechen, solche zu ergreifen, nun doch den Befehl zu energischem Vorgehen gegen die Mitrovica bedrohenden Albanesen erteilt.

Erdbeben.

Ashabad, 31. März. Ungefähr 40 Werst von Andischan wurde vorigen Samstag eine starke Erdschütterung wahrgenommen, der am nächsten Tage noch mehrere Erschütterungen folgten. Es ist nicht bekannt, ob Menschen verunglückt sind.

Paris, 2. April. Die Präfecten erhielten den Auftrag, den Schul- und Prediger-Kongregationen, mit Ausnahme jener, welche Spitäler besitzen, mitzuteilen, daß die Stammern ihre Autorisationsgesuche abgelehnt haben. Den Predigerorden werde ein Zeitraum von 14 Tagen zur Auflösung gewährt werden. Der den Schulkongregationen bewilligte Aufschub wird einen bis vier Monate betragen.

